

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis, 25. September 2022, Galater 5,25-6,10

Macht euch keine Sorgen, hat Jesus in der Lesung des Evangeliums gesagt. Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch, haben wir davor in der Lesung aus dem 1. Petrusbrief gehört. Also seid unbesorgt, liebe Christenmenschen. Gott kümmert sich. Das klingt nicht nur zu schön, um wahr zu sein, das klingt für manche auch gar nicht mal schön. Wenn ich den Fernseher anschalte und in den Nachrichten sehe, wie Menschen, Christen und andere, um ihr Überleben kämpfen, mit und ohne Waffen, wie die Stärkeren sie unterdrücken, wie deswegen an andern Orten kein Getreide ankommt, wie Menschen in ihren Wohnungen frieren und andere aus Orten, wo Wohnungen kaputt sind, flüchten müssen – Sie haben das Bild! Dann kann ich die Frage verstehen, ob das mit dem „Seid unbesorgt“ nicht ein bisschen an der Realität vorbeigeht.

Interessant nur: Solche Fragen stellen sich meistens die, die einen Fernseher *haben*. Nicht die, die darin vorkommen. Für die ist es manchmal das einzige, was sie weiterlaufen lässt, dass da einer verspricht: Mach dir keine Sorgen, ich kümmere mich. Selbst wenn es noch nicht zu sehen ist: Wenn nichts Anderes bleibt als dieses Versprechen, dann gibt es nichts Schöneres und Wertvolleres. Die Jünger, die mit Jesus unterwegs waren, hatten nichts außer ihm. Die Gemeinden der frühen Christenheit mussten immer wieder damit rechnen, dass sie in den Untergrund gehen, aus der Stadt verbannt oder hingerichtet würden. Für sie war diese Zusage so wertvoll, dass sie sie aufgeschrieben und weiterverbreitet haben.

Vielleicht haben wir immer noch zu viel zu verlieren, um wirklich unbesorgt zu sein.

Aber es gibt noch eine andere Sorge, die sich Menschen an Schreibtischen gern machen: Wenn Gott sich um alles kümmert, werden die Leute dann nicht ein bisschen ... schludrig? Vernachlässigen sie dann nicht ihre Pflichten, was auch immer das sein mag? Und wäre das nicht schlimm?

Mir ist noch kein Mensch begegnet, auf den das zutraf. Wer wirklich über lange Zeit hinweg den Allerwertesten nicht hochbekommt, verhält sich im Regelfall so, weil es scheint, dass sich doch alles nicht lohnt: Egal, was ich tue, egal, wie sehr ich mich anstrengende, ich komm hier doch nicht raus, meine Eltern oder mein Partner wird doch nie zufrieden sein, ich finde nie einen Job oder einen Partner, ich verlier diese Kilos nie, warum überhaupt anstrengen?

Wer sich von Gott gut versorgt weiß und darum immer wieder die eigenen Sorgen bei ihm abladen kann, verhält sich anders.

Wie verhalten sich Menschen, die gelernt haben, dass sie in den entscheidenden Dingen völlig von ihrem Gott abhängig sind? Dazu hören wir die Worte des Predigttextes aus dem Brief des Paulus an die christlichen Gemeinden in Galatien, ganz grob heutige Türkei, im 5. und 6. Kapitel, da schreibt er:

5 25 Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln. 26 Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden. 6 1 Brüder und Schwestern, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest. 2 Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. 3 Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. 4 Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk; und dann wird er seinen Ruhm bei sich selbst haben und nicht gegenüber einem andern. 5 Denn ein jeder wird seine eigene Last tragen. 6 Wer aber unterrichtet wird im Wort, der gebe dem, der ihn unterrichtet, Anteil an allen Gütern. 7 Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. 8 Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. 9 Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. 10 Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Diese Worte, diese ganzen Aufforderungen und Ermahnungen, stehen in dem Brief an die Gemeinden dort fast am Ende. Da gehören sie hin. Denn sie ergeben sich aus allem, was davor steht.

Wir Menschen und leider auch wir Christen, zumindest in der westlichen Welt, sind ja so gepolt, dass wir gern die Grundlagen überspringen. Die sind was für die Fachleute, aber wir wollen wissen, was kommt hinten raus, was soll ich tun? Ob wir die Bibel lesen oder eine Predigt hören, ein Kochbuch lesen oder ein Selbsthilfeprogramm mitmachen: Wir blättern, spulen oder klicken gedanklich gern bis zu der Stelle vor, wo es praktisch wird. Denn wir denken, erst da wird es konkret und wichtig und so.

Das ist gefährlich und traurig. Es macht aus einer Liebesgeschichte eine Geschäftsbeziehung. Natürlich werden in einer Liebesbeziehung auch Dinge getan, Aufgaben geteilt, Sachen für- oder miteinander gemacht, aber auf eine Liebeserklärung, einen Heiratsantrag vielleicht, antworten hoffentlich die wenigsten mit „Okay, was konkret bedeutet das an Aufgaben für mich?“

Nur wenn Gott uns seine Liebeserklärung macht, dann ist das eine ganz beliebte Frage. Und genauso ungesund.

Die Christinnen und Christen in Galatien hatten das schon mal vergessen. Sie hatten angefangen, fröhlich im Glauben an Jesus. Dankbar dem Gott, der in Jesus Mensch geworden ist. Der ans Kreuz ging, um ihre, unsere, Sünde, unsere Trennung von Gott zu besiegen. Der auferstanden war und allen das ewige Leben schenken will. Auf seinen Namen getauft und fröhlich darüber. Sie wussten: Wir sind in Gottes Augen so, wie er uns haben will – nicht, weil wir an uns selber so wären, sondern weil er uns anrechnet, was Jesus getan hat.

Und dann kamen andere Lehrer. Vielleicht sogar solche, die kannten jemanden, der jemanden kannte, der Jesus noch vor der Kreuzigung persönlich getroffen hat. Und die sagten: „Guter Anfang, das mit Taufe und Glaube und so. Aber damit Gott wirklich mit euch zufrieden ist, müsst ihr euch schon völlig seinem Volk anschließen und euch an die Regeln halten, die er Israel gegeben hat.“ Das war sehr attraktiv, denn „endlich gibt es was zu tun.“

Mit andern Regeln, aber demselben Fehler, gibt es das bis heute. Menschen haben die befreiende Botschaft von Jesus gehört und angenommen und sagen dann: Das ist super, das habe ich verstanden, was kommt als Nächstes?

Wer das mit Jesus für einen guten Anfang hält und jetzt den nächsten Schritt machen will, macht eigentlich einen Schritt zurück. Wer meint, mehr als das zu wollen, will eigentlich weniger.

Nein, mit Jesus sind wir schon am Ziel. Mit ihm haben wir schon alles. Daran erinnert Paulus diese Gemeinde 5 Kapitel lang. Versucht sie neu zu begeistern. Versucht ihnen zu sagen: Ihr seid schon bei eurer Taufe mit Gottes Geist beschenkt. Den kann euch keiner mehr wegnehmen. Ihr habt alles, was ihr braucht. Ihr habt alles von ihm, macht euch keine Sorgen.

Wie leben Menschen, die das nicht vergessen? Das ist dann ganz am Ende dran in den Worten, die wir gehört haben.

Solche Menschen fragen nicht „Was erwartet Gott von mir, damit er zufrieden ist?“ Die fragen „Was brauchen meine Mitmenschen?“ Sie machen sich um sich selbst keine Sorgen und sorgen darum dafür, dass es dem Menschen nebenan gut geht.

Die sehen sich gegenseitig nicht als Konkurrenz. Sind nicht neidisch, versuchen nicht, sich gegenseitig zu übertrumpfen. Wollen nicht besser sein als andere und machen andere nicht schlecht.

Die fangen nicht an zu reden, wenn jemand zu Fall kommt. Die Gefahr ist in Deutschland nicht so groß, weil es in der christlichen Kirche nicht so die richtig große Prominenz gibt. Die letzte christliche Berühmtheit bei uns war vielleicht eine Bischöfin im vorletzten Jahrzehnt. Als die dann einen größeren Fehler gemacht hatte, da stürzten sich die Medien drauf. Aber eben auch die christliche Welt. „Von der hätte ich das nicht gedacht!“ oder „Ich hab das schon länger gedacht!“ „Die soll sich jetzt mal öffentlich dazu äußern!“ „Mir könnte sowas ja nicht passieren!“

In Amerika, wo es mehr Popstar-Prediger gibt, auch mit Einfluss nach Europa, kommt sowas öfter vor. In Deutschland vielleicht eher im Kleinen, in den Gemeinden oder Werken.

Und Paulus schreibt, so soll das nicht sein. Wenn du erfahren hast, dass Jesus alle deine Schuld ans Kreuz getragen hat, dann weißt du, dass du genug Schuld hast, um ihn ans Kreuz zu bringen. Du kannst genauso zu Fall kommen. Und was würdest du dann brauchen?

Christen gehen mit den Sünden und Fehlern der andern nicht um wie ein Gerichtssaal, sondern wie ein Krankenhaus. Da muss das, was kaputtging, geschient und geschont werden, damit es in Ruhe heilen kann.

Wenn wir bis zu meiner Pensionierung soweit sind, so miteinander umzugehen, dann können wir gern nach weiteren Aufgaben fragen.

Wenn du weißt, dass Jesus dir die größte Last abgenommen hat, dann hast du die Schultern frei für die Lasten, die andere manchmal sein können.

Das ist ja auch so erfrischend ehrlich hier: Andere Menschen können manchmal eine Last sein. Und andere Menschen sind wir ja selbst für alle anderen.

Wenn ich weiß, dass Jesus all das Unkraut geerntet hat, das ich mit meiner Sünde gesät habe, und ich all das nahrhafte Getreide ernten durfte, das er mit seiner Heiligkeit gesät hat, wie will ich dann selbst säen und ernten?

Wir gehen ja auf Erntedank zu, und auch Paulus spricht hier vom Säen und Ernten. Und da geht es neben der Saat auch um den richtigen Boden. Paulus benutzt hier etwas für uns fremde Begriffe: Auf mein Fleisch säen und auf den Geist säen. Da war ihm offenbar das stimmige Bild nicht so wichtig wie die Aussage. Es geht darum: Wenn mir durch Jesus alles geschenkt wurde, will ich dann sagen: Danke dafür, ab hier übernehme ich wieder selbst und versuche, aus deinen Gaben das Beste zu machen? Du sollst mit meiner Leistung zufrieden sein? Ich melde mich auch wöchentlich. Oder täglich mehrmals.

Das wäre aufs Fleisch gesät, das wäre wie gute Saat auf meinen solide gearbeiteten Beton geschmissen.

Oder sage ich ihm: Ich will bis zum Ende nur von dir abhängig sein? Ich will keinen Moment ohne dich Christ sein? Ich will nicht fragen, was ich tun soll, sondern dich in mir wirken lassen.

Dann findet seine Saat guten Boden, und dann geht auf, was er sich wünscht.

So leben Menschen, die wissen, dass sie in den entscheidenden Dingen völlig von ihrem Gott abhängig sind. Oder so sollten wir leben, wenn wir das nicht immer wieder vergessen würden.

Aber wir tun es, und wir merken dann vielleicht, dass wir uns anders verhalten.

Der Weg dann ist nicht, dass ich mich mehr anstrengte, mich besser zu verhalten. Sondern dass wir uns immer wieder neu an seine Gnade und seine Fürsorge erinnern. Dass wir einander daran erinnern und uns daran erinnern lassen. Dann wird seine Saat aufgehen, lange bevor wir es bemerken. Da können wir ganz unbesorgt sein. Amen